

FREUNDDES BRIEF

SOMMER 2024 · FÖRDERKREIS GEISTLICHES ZENTRUM KLOSTER BURSFELDE e.V.

JAHRESTHEMA 2024

UNTERBRECHUNG

ist für mich ...

Die kürzeste Definition von Religion lautet „Unterbrechung“ (Johann Baptist Metz). Gemeint ist: Pause machen, innehalten, loslassen, den Lärm runterfahren, um aufzuhören, um aufzuhorchen, um zu lauschen. Das hebräische Wort „Sabbat“ bedeutet: „Aufhören“. Am Sabbat ruhte Gott von all seinen Werken.

Es tut auch uns Menschen gut, wenn wir unser Tun immer wieder unterbrechen, um innezuhalten und uns auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren. Doch Unterbrechungen können uns auch

stören und irritieren. Wenn es aber zu einer inneren Haltung der Offenheit für die Möglichkeit kommt, dass Gott uns in der Unterbrechung etwas Wichtiges für unser Leben sagen möchte, dann kann es zu einem Perspektivwechsel kommen: Die Unterbrechung wird zum Segen, durch den unser Leben neu erblühen und zu Kräften kommen kann.

Das Redaktionsteam hat Mitarbeitende des GZKB und Teilnehmende der Bursfelder Weggemeinschaft Parakaléo befragt, was Unterbrechung für sie ist.



*... eine neue Chance,
Abschied
und
Neubeginn.*

Marita de Vries, Nienburg



*... ausbrechen
aus dem gewohnten
Trott.*

Elisabeth Düfel, Feucht



*... kreative Pause
und Neuausrichtung.
Siehe, ich mache
alles neu!
Überprüfen,
ob ich noch auf dem
richtigen Weg bin!*

*Martin Labedat,
Layouter des Freundesbriefes,
Hillerse*



*... eine Unterhaltung
mit netten Menschen,
z. B. über den
Gartenzaun
oder am
Arbeitsplatz.*

*Jutta Rüngeling,
Geschäftsstelle des GZKB,
Scheden*



FÖRDERKREIS GEISTLICHES ZENTRUM
KLOSTER BURSFELDE e.V.

JAHRESTHEMA UNTERBRECHUNG



*... eine
gute Tasse
Espresso.*

*Michael Maier,
Erlangen*



*... im Prinzip
eine Störung,
außer
ein lieber Mensch
ruft an.*

*Kristin Launhardt-Petersen,
Höxter*



*... meine Zeit
in Bursfelde.*

*Birgit Kuhley,
Homburg/Efze*



*... der Boxen-Stopp
in einem viel zu schnellen,
fremdbestimmten Alltag.*

*Bursfelde mit seiner
wunderbaren Umgebung
ermöglicht mir ein
heilsames Innehalten,
um wieder das Wesentliche
erkennen und mich daran
aus- und aufrichten
zu können.*

*Dr. Christiane Walter,
Vorstand des Förderkreises,
Hann. Münden*



*... kommt darauf an, wobei
man unterbrochen wird.
Das ist das Entscheidende.*

*Manchmal ist es eine
willkommene Abwechslung.
Manchmal macht es auch
gar nichts. Aber wenn
ich mich gerade irgendwo
reingedacht habe,
dann denke ich:
„Um Gottes Willen!*

*Wer will denn jetzt schon
wieder was von mir?!“*

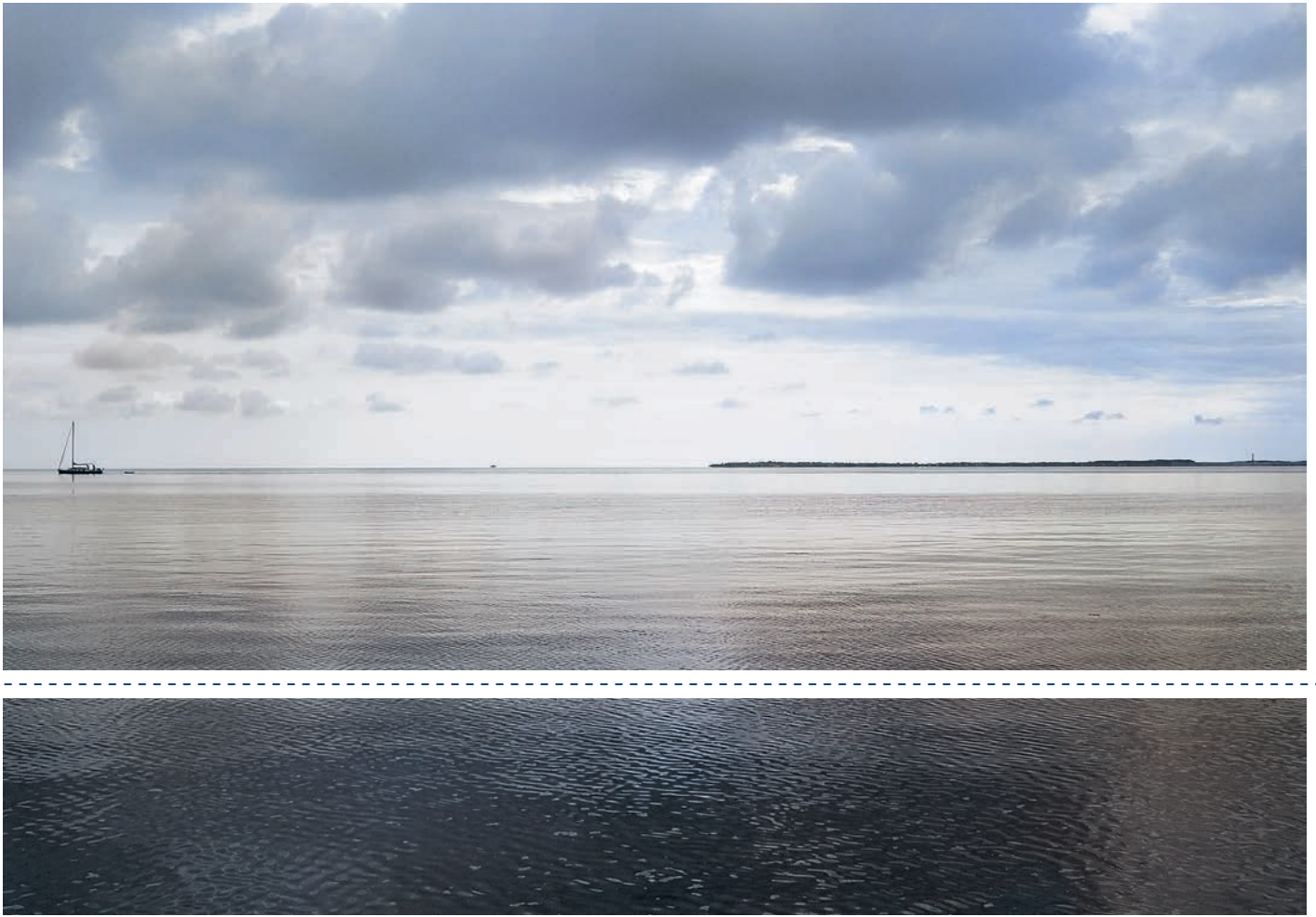
*Jörg Mandel,
Hausmeister im GZKB,
Glashütte*



*... ein Einfall des Geistes,
der einzelne Sonnen-
strahl, der durch die
Wolken bricht,
das Rotkehlchen, das
meinen Laufweg kreuzt,
das Klingeln des Telefons,
gerade, als ich mich
zum Beten setze,
Anruf Gottes.*

Martin Römer, Hemmingen

... und was ist UNTERBRECHUNG für Sie / für dich?



Die Zeit steht nicht still – Warum Unterbrechung heilsam wäre, aber schwerfällt

Manchmal schreie ich mir die Seele aus dem Leib: „Still, halt an!“ Aber niemand hört das. „Die Zeit steht still, wir sind es, die enteilen“, dichtet Mascha Kaléko. Ist es unser Schicksal, dass wir den Fluss der Zeit nicht anhalten und uns nicht unterbrechen können? Ist das der Preis, den wir für's Leben zahlen? Denn wie zum Ausweis von Lebendigkeit „tun“ wir ständig. Sogar Krisen „managen“ wir. „Das Leben muss ja weitergehen.“ Muss es?

Wie oft habe ich diesen Satz gehört im Trauerfall! Und ich will auch gar nicht dagegenreden. Aber wäre es nicht heilsam, sich spätestens jetzt, nachdem alles getan ist, unterbrechen zu lassen? Nichts zu tun, nichts zu machen – nicht einmal Pause. „Ich bin noch gar nicht zu mir gekommen“, sagen wir. Ja, wie denn auch? Was uns fehlt, ist ein Schwebezustand mit auf Unendlichkeit gestellter Linse. Nach einer halben Stunde Unterbrechung würden wir uns dem Leben vielleicht mit weniger Vorbehalten wieder zuwenden – im Bewusstsein, dass wir auch anders können.

Es gibt eine rätselhafte Stelle in der Johannesoffenbarung. Da sind die ersten sechs Siegel des endzeitlichen Fahrplanbuches aufgebrochen. Die vier apokalyptischen Reiter sind über den Erdball gezogen und haben ihr Pestilenz, Krieg, Teuerung und Tod gebracht – Krisen über Krisen. Als aber das siebte Siegel aufgeht, „entstand eine Stille im Himmel etwa eine halbe Stunde lang“ (Offenbarung 8, 1). Eine halbe Stunde Stille. Stillstand. Da steht die Zeit wirklich still wie im

Gedicht von Mascha Kaléko. Da verstummt sogar der himmlische Hofgesang und die Engel hängen ihre Harfen in die Weiden. Selbst das Wort, das im Anfang war, schweigt. Das ist Unterbrechung! Für eine halbe Stunde hört das ganze absurde Theater auf, das wir Leben nennen. In unserer Gegenwart folgt ebenfalls Krise auf Krise: Pandemie, Krieg, Inflation und Klima – aber eine Unterbrechung von einer halben Stunde gibt es nicht. Leben wir in Zeiten, die unbarmherziger sind als die der Apokalypse?

In den Krisen Krieg, Inflation und Klima sind wir mittendrin, von jeder Unterbrechung weit entfernt. Bei Corona liegt die Sache anders, da sind wir vorerst durch. Ein kleines Virus hat ausgereicht und nichts

*Halte
Halte still
Halte still und höre
Halte still und höre auf
Halte still und höre auf die Zeichen*

Verfasser:in unbekannt



auf der Welt war mehr, wie wir es kannten. Das hat unsere Selbstgewissheit tief erschüttert. Manchmal scheint diese Erfahrung so weit zurück, dass es alle Kraft kostet, sich daran zu erinnern. Wir haben diese Krise gemanagt, wie wir es gewohnt sind. Corona hat unsere Möglichkeiten eingeschränkt, hat unsere Terminkalender leergefegt, unsere Kontakte dezimiert. Aber nun ist das Virus endemisch: „Das Leben geht weiter. Muss ja!“

Wir haben unser altes Leben wieder aufgenommen und machen so weiter wie vorher. Vielleicht können wir nicht anders, vielleicht muss das so sein, weil der Lebeimpuls in uns stärker ist als die Vernunft, die uns sagen könnte, dass das Virus nicht vom Himmel gefallen ist, sondern in seiner fatalen Wirkung auch unserem Lebenswandel geschuldet. Was wäre wohl geworden, wenn wir „nach Corona“ eine Unterbrechung zugelassen hätten? Einfach stillhalten, nichts tun. Eine halbe Stunde lang. Wenn wir uns erst dann dem Leben wieder zugewandt hätten – mit weniger Vorbehalten, aber im Bewusstsein, dass wir auch anders können?

Wenn ich das kirchliche Leben unter der Pandemie betrachte, auch das in der Gemeinde, in der ich Dienst tue, dann haben auch wir darauf reagiert wie alle Welt: Wir haben die Krise gemanagt. Dabei sind Fehler passiert, aber es gab auch vieles, was gelungen war. Und doch stellen viele Gemeinden nun fest, dass Corona ein Katalysator gewesen ist, der die Auflösungstendenzen der Volkskirche beschleunigt hat. Irgendwie hat die Not dieses Mal nicht beten gelehrt. Wir hatten schon lange gewusst, dass der liebe Gott evolutionäre Vorgänge im Reagenzglas und auf asiatischen Wildtiermärkten nicht steuert. Nun hatten wir den Erweis, dass dies wirklich so war. Diesem Virus und seinen Folgen war theologisch nicht recht beizukommen.

Und was machen wir? Kaum dass die äußeren Umstände der Corona-Krise „bewältigt“ sind, rasen wir in Kirchen und Gemeinden los, als wäre nichts geschehen. Natürlich ist da das große Bedürfnis nach Gemeinschaft, das wir durch bewährte Formate oder neue Angebote herzlich gern befriedigen. Wir haben die Menschen lieb und wollen

ihnen guttun. Und es tut gut, wenn wir wieder gebraucht werden – und sei es für den Seniorentreff bei Kaffee und Kuchen.

Aber die Unterbrechung fehlt. Corona hat kirchlich vieles zum Stillstand gebracht, aber das war keine Unterbrechung, das war die Krise! Und nun lassen wir uns wieder von einem Hashtag zum nächsten hetzen – begeben uns voll in jede nächste Krise hinein, bevor diese vorhergehende als ein uns in Frage stellendes Widerfahrnis gewürdigt wäre. Das Leben muss ja weiter gehen.

Und das tut es auch: Klima, Krieg, Missbrauch, Migration, Inflation, Populismus, demographischer Wandel, Relevanzverlust und Gotteskrise bleiben uns erhalten! Eine halbe Stunde Unterbrechung in einem Schwebestand mit auf Unendlichkeit gestellter Linse würde daran gar nichts ändern. Aber uns täte eine Unterbrechung gut. Sie wäre heilsam. Sie würde

uns bewahren vor einem kirchlichen Aktivismus, der mir oft kopflos scheint und mich ratlos und frustriert zurücklässt.

„Die Zeit steht still, wir sind es, die enteilen“, dichtet Mascha Kaléko. Ist das unser Schicksal – der Preis, den wir fürs Leben zahlen? Können wir Unterbrechung nicht ertragen, weil wir fürchten, dass darin das Nichts lauert? Ich weiß nicht, ob Gesellschaften und Institutionen sich Unterbrechung verordnen können. Ich glaube aber, dass Unterbre-

chung im Möglichkeitshorizont von uns allen liegt. Unterbrechung sei die kürzeste Definition von Religion, hat der katholische Theologe Jean Baptist Metz einmal gesagt. Da sollte es uns doch gerade innerhalb der Kirche nicht so schwerfallen, Unterbrechung zuzulassen! Es gibt sie ja nie für lange, höchstens einen Augenblick, eine halbe Stunde lang, denn die Dynamik des Lebens ist stark. Aber Unterbrechung ist heilsam, ist notwendig – besonders wenn Krise auf Krise folgt.

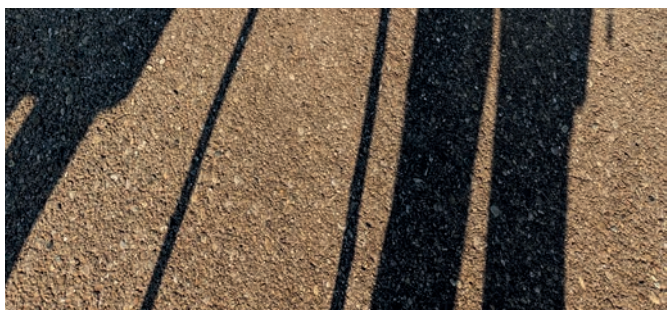
Vielleicht gilt das „Fürchte dich nicht“, das der HERR uns ängstlichen Jüngerinnen und Jüngern stetig zuruft und das wir auch im Seesturm hören, gar nicht unserer Angst vor den schäumenden Wellen. Vielleicht gilt es unserer Angst vor der „Stille“, die einsetzt, als ER aufstand „und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich“. Erst nach dieser Unterbrechung fragt JESUS nämlich die Seinen: „Wo ist euer Glaube?“ (Lukas 8, 24f.) Und nun erst können wir tastend eine Antwort geben, weil wir uns unterbrechen ließen im Krisenschrei, die Stille eine halbe Stunde lang ertrugen und uns in SEINER Gegenwart auf den wackeligen Booten unseres Lebens nicht mehr fürchteten vor unserer Angst im Sturm.



Michael Ebener
ist Pastor der evangelisch-reformierten Gemeinde
Göttingen

AusZeit – MußeZeit

Im vergangenen Jahr konnte ich in den Monaten September/Okttober eine Auszeit nehmen. Diese nutzte ich für Aufenthalte in der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier, im Karmelitenkloster St. Teresa in Birkenwerder bei Berlin sowie für eine Pilgerwanderung mit meiner Frau auf dem Jakobsweg von Nürnberg zum Bodensee. An den unterschiedlichen Orten und auf den langen Wegen zum Bodensee habe ich viel erlebt, viel erfahren, viel gesehen, viel gehört, eine für mich wunderbare Zeit.



Ich habe mich im Rückblick gefragt, was das Besondere, das für mich Einzigartige in dieser Zeit war. Für mich überraschend habe ich entdeckt, was „Muße“ ist. Von meinem Erleben her hatte ich zwei Monate einen Freiraum nur für mich. Ließ mich inspirieren durch die Orte, Begegnungen, die Landschaften und Gespräche. Fühlte die Freiheit, nicht in Pflichten, Zwecken und Verantwortung zu sein. In diesem Freiraum konnte sich viel in mir ereignen.

Die Definition von Muße der österreichischen Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny drückt meine eigene Erfahrung während meiner Auszeit aus: „Muße ist die Übereinstimmung zwischen mir und dem, worauf es in meinem Leben ankommt.“ Warum ist die Muße so ein seltener Zustand? Warum sind Zeiten der Muße zu einer bedrohten Ressource geworden? Ich selbst weiß es ja schon lange, dass regelmäßige Auszeiten vom alltäglichen Immer-weiter-so unbedingt wichtig und notwendig sind. Warum ist es so schwierig, sich das immer wieder selbst klarzumachen? Warum fällt es schwer, das Hamsterrad der Geschäftigkeit anzuhalten und sich selbst zu unterbrechen?

Vergesst nicht Freunde wir reisen gemeinsam

Rose Ausländer

Warum verpuffen gute Vorsätze, sich Auszeiten zu nehmen, und sei es, dass man in seinen Kalender schreibt, dass an diesem Nachmittag „nichts“ ist?

Vielleicht hängt es damit zusammen, dass wir die Hektik des Alltags irgendwie auch genießen. Aber das ist bestimmt nicht die einzige Erklärung. Vielleicht gibt es in unserer Gesellschaft, die der Soziologe Hartmut Rosa eine „Beschleunigungsgesellschaft“ nennt, Hürden, die uns alle gleich betreffen und die Muße verhindern? Welche Hürden könnten es sein?

Das erste Hindernis besteht möglicherweise in der Einstellung, dass man ja für seinen Kalender selbst zuständig ist und dass sich bei kluger und konsequenter vorausschauender Planung Freiräume einplanen lassen. Aber so einfach ist das nicht. Wir leben alle in einer Gesellschaft, die viel zu tun hat, sich permanent selbst überfordert und gehetzt ist. Als Zeitgenosse kann man sich davon nur schwer distanzieren. Das Gefühl des Gehetztseins entfaltet eine Sog-Kraft. Ein zweites Hindernis ist der eigene Erwartungsdruck, den man an sich selbst stellt. „Das muss ich noch unbedingt erledigen!“ Sind diese Hürden als solche erst einmal verstanden, ist m. E. ein erster Schritt gemacht, um die Muße für sich selbst zu gewinnen.

Mir ist durch meine Auszeit bewusst geworden, dass Zeiten der Muße kein Luxus, sondern unbedingt notwendig sind, damit Momente der Leichtigkeit, der Heiterkeit und des Ruhens mich neu ausrichten und orientieren. Ansonsten leiden die Kreativität, die Fantasie, die sozialen Beziehungen und meine Gesundheit. Wie neurobiologische Experimente zeigen, braucht unser Gehirn offenbar immer wieder Zeiten des Nichtstuns – nicht etwa zum Ausruhen, sondern um sich gesund sortieren zu können. Ein gewisser Leerlauf im Kopf ist für unsere geistige Stabilität geradezu unabdingbar.

Muße hat nichts mit der Zahl der freien Stunden zu tun, sondern mit einer inneren Haltung. Muße benötigt Sammlung, Ruhe und Entspannung. Muße, so drückt es die Wissenschaftlerin Helga Nowotny aus, „ist die Intensität des Augenblicks, der sich zeitlich zu Stunden oder Tagen ausdehnen kann, um sich auf ein Einziges zu konzentrieren: ‚Eigenzeit.‘“ Diese Eigenzeit kann sich meditativ, spielerisch, suchend und fragend zeigen. Gebetszeiten und Gottesdienste sind für mich die schönsten Gelegenheiten der freien Absichtslosigkeit, der Muße. Das Lob Gottes und die Muße finden ihre deutlichste Stelle im Singen, Hören und im Schweigen (nach Fulbert Steffensky).

Klaus-Gerhard Reichenheim

Pausenzeichen – eine musikalisch-geistliche Betrachtung

Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken.

Der erste Schöpfungsbericht (Gen 2, 2–3a) setzt einen starken Akzent: Gott gönnt sich Ruhe und räumt damit auch seinen Geschöpfen Schabbat, Ruhe-Pausen ein. Aber wie sind diese gestaltet? Wie können sie von uns erlebt werden?

In der Musik, einer Kunst, die sich in der Zeit ereignet, können Pausen im Kontrast zu Klang und Melodie erlebt werden. Sie sind mit unterschiedlichen Längen notiert, am deutlichsten ist die sog. Generalpause, in der niemand mehr singt oder spielt. Die Fermate ist eine Beruhigung der musikalischen Bewegung, die bis zum „Stillstand“ des musikalischen Metrums führen kann. Streng genommen ist sie noch keine Pause. Komponisten setzen beide in diversen Kontexten mit verschiedenen Intentionen ein. Die Wirkungen sind mindestens genauso vielfältig.



Ein weiteres Beispiel ist das neue geistliche Lied „Ins Wasser fällt ein Stein“ von Manfred Siebold, das oft bei Taufen gesungen wird. In vielen Gesangbüchern geht es nach der Zeile „und zieht doch weite Kreise“ sofort weiter. Im zahlreichen Einspielungen auf YouTube findet sich dagegen ein instrumentaler Zwischentakt, der Zeit zum Staunen

In der klösterlichen Psalmodie gibt es eine prominente Pause, wenn zwischen zwei Halbversen eines Psalms oder eines Canticum geatmet und innegehalten wird. Wie lange diese Pausa minor ist, wie sie in den Vorgang des Ausatmens, Einatmens und Hörens eingebettet ist, lässt sich nicht exakt festlegen. Sie kommt zumeist dann vor, wenn im Text ein Komma gesetzt ist. Jede singende Gemeinschaft gestaltet diese freie Pause wieder anders. So kann der vielfach stattfindende Parallelismus membrorum im Psalm (zwei oder drei synonyme, gegensätzliche oder sich steigernde Aussagen) bewusst erlebt werden:

Meine Seele erhebt den Herren, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes. (Lk 1, 46)

Oder: Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht. (Ps 1, 6)

Oder: Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei. (Pred 4, 12)

In der evangelischen Singtradition dominiert der Gemeindechoral, der etwa in Bachs Oratorien und Kantaten oft eine sog. Fermate enthält. Eine Fermate ist eine „Haltestelle“, bei der eine Note über ihren notierten Wert verlängert wird. Man kann in der Ausführung einen zusätzlichen oder mehrere Schläge dazu addieren und dann weitermusizieren oder aber ganz ohne inneres Weiterzählen innehalten. Der erste Choral im Weihnachtsoratorium von Bach beginnt so: „Wie soll ich dich empfangen – FERMATE – und wie begegn’ ich dir?“ Soll man den musikalischen Fluss schon in der Mitte des Satzes unterbrechen? Beim Singen spüren wir, dass die Unterbrechung mit einer langen Fermate die Erwartung auf den kommenden Herrn steigert und eine große innere Emotion (als Erwartung) weckt.

und Schauen gibt. Dieses Phänomen begegnet uns an vielen Stellen in der Populärmusik. Die Pause dient der harmonischen Weiterentwicklung und gibt uns hier Zeit, dem Text „und zieht doch weite Kreise“ nachzusinnen. (Bisweilen wurde – so einige der Teilnehmenden im Klosterabend – auch nochmals „Kreise“ gesungen, ein Phänomen, wie wir es auch im Lied „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt“ finden. Obwohl sich in keiner gedruckten Fassung ein Hinweis findet, wird hier vielfach ein fröhliches „Halleluja“ geschmettert).

In der Musikkultur finden wir zahlreiche berühmte Fermaten und Pausen. Bachs frühe d-Moll-Tocatta für Orgel enthält bereits in den ersten beiden Takten fünf Fermaten: Drei können einen Achtelton (a) verlängern, zwei eine Pause, die relativ genau definiert ist (ein Sechzehntel und ein Achtel). Beim freien Spiel mit den Fermaten entwickelt sich ein rhapsodisch spontanes Musizieren, das die Hörenden überrascht und bisweilen schroffe, bisweilen kokette Wirkung erzielt.

Ähnlich in Beethovens berühmter 5. Sinfonie (der sog. Schicksals-Sinfonie): Das pochende Motiv klopft an die Herzenstür, die Musik

**Die Musik
steckt nicht in den Noten,
sondern in der Stille
dazwischen.**

Wolfgang Amadeus Mozart

kommt kurz zum Stehen, um sich dann mit neuer Energie zu entladen. Im Gegensatz zu den ersten beiden Fermaten ist die dritte Fermate über einer Generalpause notiert. Das Orchester schweigt. Dann setzt das Schicksalsmotiv wieder ein, um bereits im folgenden Takt wieder zu einer Fermate zu gelangen. Ohne dass Beethoven einen Text unterlegt, wird in seiner Komposition eine hohe Spannung erzeugt, die – so dürfen wir annehmen – Angst wecken soll.

Kunstvolle Pausenfiguren finden sich bei Bach, wie an zwei unterschiedlichen Beispielen gezeigt werden kann: Im Chorsatz der Kantate „Weinen, Klagen“ (BWV 12), ein langsamer Satz im 3/2 Takt (sog. Passacaglia), werden auf langen Tönen die Verben: Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen ausgehalten. Die harmonische Spannung löst sich für einen Moment auf, dann folgt schon die nächste. Bach gibt so der Not des (christlichen) Lebens Raum, was nacheinander in allen vier Singstimmen geschieht. Die Begleitung in den Streichern akzentuiert jeweils Schlag 1 und 3 im Takt, während die 2 leer bleibt. Hier ereignet sich als in der Pause gleichsam großer Weltschmerz eine musikalische Figur, die man auch als *suspiratio* (Atmer, Schnaufer) bezeichnet hat.

In einen anderen Affektbereich verweist Bachs berühmtes „Jauchzet frohlocket“ aus dem Weihnachtsoratorium. Nach dem ersten Choreinsatz klingt imitierend (echoartig) die Paukenstimme nach, wodurch aus der zweitaktigen Phrase eine viertaktige entsteht. Der nächste Choreinsatz „auf preiset die Tage“ schließt sich organisch an. Die Hörenden erwarten ein ähnliches Ereignis im Wechsel von Singstimmen und Instrumenten wie zuvor, werden nun aber in doppelter Weise überrascht: Takt 7–8 sind nicht etwa wieder rein instrumental, der Chor singt weiter, aber er tut das nicht gleich, sondern völlig überraschend ein Achtel später. Das Jauchzen ist mit einer „Aha“-Pause verbunden und könnte kaum prominenter inszeniert werden.



Als besonderes Erlebnis erweist sich das Hören von Anton Bruckners 5. Sinfonie. In der langsamen Einleitung entwickelt sich aus einem ruhigen Schreiten ein feierliches Choralthema, das gleichsam ins Nichts läuft. Dann entstehen Melodie und Bewegung, es türmen sich Klänge allmählich zu Kathedralen oder Berggipfeln auf, um dann wieder ins Nichts zu stürzen. Das Auf und Ab menschlichen Lebens, die Begegnung mit dem Tod bzw. mit Gott als dem ganz Anderen, der wieder Leben schenkt, könnten damit ausgedrückt worden sein. Demgegenüber ist Giuseppe Verdis Requiem von „krasser“ Eindringlichkeit. Das finale Libera me malt in frei deklamierendem Rufen, mit kleinen Motiven (Tremens – factus sum ego) und tastendem Stammeln der

*The silence in the heart
between two beats ...
This silence
Is yours.*

Natan Alterman (israelischer Schriftsteller)

Instrumente die Schrecken des Jüngsten Gerichts vor Augen, denen die glaubende Seele nur flehend antworten kann. Kirchenmusik ist hier wie Filmmusik zu einem Thriller, die bis heute ihre Wirkung nicht verfehlt.

Ein besonders ungewöhnliches Stück ist John Cages's 4'33. Es besteht aus drei Sätzen, die mit „Tacet“ („man schweigt“) überschrieben sind. Die Ausführenden treten nur auf und schauen in die Menge. Das Werk konstituiert sich somit aus zufälligen Umgebungsgeräuschen, die das Auditorium während der Aufführung hört, auch wenn 4'33 als „Vier Minuten dreiunddreißig Sekunden“ Stille konzipiert sind. Cage schreibt selbst dazu: „Well, I use it [4'33] constantly in my life experience. No day goes by without my making use of that piece in my life and in my work. I listen to it every day ... I don't sit down to do it; I turn my attention toward it. I realize that it's going on continuously.“ Laut Cage muss die Stille neu definiert werden, um als Konzept auch weiterhin eine Bedeutung zu haben. Er erkannte, dass es keine objektive Trennung zwischen Geräusch und Stille geben würde, sondern nur zwischen der Absicht, etwas zu hören, und jener, sich in seiner Aufmerksamkeit von Geräuschen ablenken zu lassen.

Was lehrt uns dieser Durchgang? Pausenzeichen in der Musik geben Raum zum Atmen für die Ausführenden und die Hörenden, sie lösen Überraschungen aus und wecken bisweilen Gefühle der Furcht, aber auch der Freude. In kirchenmusikalischen Werken legen sie geistliche Aussagen aus und verleihen damit Texten noch mehr Eindringlichkeit. Es liegt häufig in der Freiheit der Interpreten, die Länge von Fermaten bzw. Generalpausen selbst zu bestimmen. Damit ändert sich unter Umständen die „Aussage“ eines Werkes oder die Bedeutung eines Liedes. John Cages's Komposition nötigt zu einer Auseinandersetzung von realem Musizieren und innerem Hören bzw. hörendem Dasein.

Dazu heißt es in der neu formulierten Regel der Community Kloster Wülfinghausen: „Nimm dir Zeit, in der Stille hinzuhorchen. So kann alles zum Gebet werden. Du wirst Zeit auf eine neue Art erfahren. 'Jeder Augenblick ist Gottes eigene gute Zeit, sein Kairos.'“

(Thomas Merton)



*Dr. Jochen Arnold
ist Direktor des Michaelisklosters Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers und hat beim Bursfelder Klosterabend im Februar über das o.g. Thema referiert.*

Von der Pause

Es sind die kleinen Pausen, die wir zwischen Wörtern und Sätzen einlegen. Erst sie erschließen Sinn. Sprechen ohne Pausen bleibt unverständliches Gebrabbel.

Um kreativ und produktiv zu sein, empfiehlt ein Coach, sich im Arbeiten alle 25 Minuten zu unterbrechen. Abschalten und Bewegung. Und mehr! Die kleine Pause erinnert mich daran, dass ich Herrin, Herr meiner Zeit bin. In der Pause bewahrt sich ein Gefühl für Sinn und Ziel meines Tuns.

Die Pause ist – ob als Zigarettenpause oder Freizeit – zunächst eine Funktion des Wirtschaftssystems. Sie dient der Erhaltung unserer Arbeitskraft. Und mehr! Die Pause erst macht aus uns die mündige Bürgerin, den mündigen Bürger. In einer immer komplexer werdenden Welt, so Jürgen Habermas, sind Pausen die Voraussetzung für Information und Orientierung, für das Finden der eigenen Stimme, für Engagement mit Sinn und Verstand.



Pausen im Gespräch werden häufig als peinlich empfunden und zu vermeiden gesucht. Manchmal aber ist das Schweigen die einzige Möglichkeit, im Gespräch zu bleiben. Eine Therapeutin versteht das Gespräch geradezu als einen „Kampf um die Pausen . . . , in dem es gelingt, in Kontakt zu bleiben“.

Eine Pause muss „ausgehalten“ werden. Ein vielsagender Begriff aus der Musik. Der Dirigent Philippe Jordan: „. . . ich weiß, dass ich nach einem Auftrittsapplaus eigentlich dreißig Sekunden warten müsste, bis das Orchester wieder sitzt und sich eingerichtet hat. Aber da würden die Menschen schon wieder unruhig werden, weil sie diese Stille nicht aushalten.“

In einer krisenhaften Lebensphase stark urlaubsbedürftig folgt Jon Flemming Olsen dem Rat des Freundes und belegt einen Tauchkurs. Unter Wasser bemerkt er, dass er die gewohnte Pause zwischen Aus- und Einatmen nicht zulässt. Lange hat er Angst, sich der Technik seines Sauerstoffgerätes anzuvertrauen. „. . . ich wusste, dass alle Teile immer penibel gewartet und getestet wurden, aber volles Vertrauen konnte mein Verstand darauf nicht aufbauen. Das konnten

nur die Zeit und die immer gleiche positive Erfahrung: Nein, du wirst nicht gleich ertrinken. Ja, du kannst an diesem Ort sein. Atme ein, atme aus. Pause.“

In der Musiktherapie findet ein Psychotiker in einer abwehrend pausenlosen Erzeugung von immer gleichen Tönen Schutz vor der Überforderung durch innere und äußere Reize. Er inszeniert die Geborgenheit des Mutterleibes als „musikalisches Rocking“. Der Therapeut beschreibt dies als „totes Gleichmaß“, als „ein sich wiegendes Gebet ohne Gott, eine Klagemauer, ohne Adressat“, und versucht durch das behutsame Setzen von Pausen zu einem „Rhythmus des Lebens“ zu helfen.

Das unablässige „Rocking“ der körpereigenen Geräusche im Mutterleib schafft Vertrauen. Die Stimme der Mutter aber setzt noch einen anderen Akzent. Sie kommt und geht „ohne Rücksicht auf das im Mutterleib horchende Kind“. In diesem Wechsel von Anwesenheit und Abwesenheit vermutet die Psychoanalytikerin Suzanne Maiello einen wesentlichen Baustein der psychischen Entwicklung. Selbständigkeit bereitet sich vor auf der Basis von Vertrauen. Eine Pause aushalten kann, wer sich gehalten weiß.

Die Auferstehungsgeschichten sind Lehrbeispiele für die Erfahrung der An- und Abwesenheit Christi. Sie sind Beispiel christlichen Lebens und üben ein in den Umgang mit Gegenwart und Abwesenheit Gottes. Damit stehen sie für einen erwachsen gewordenen Glauben. Die Emmausgeschichte in Lukas 24 „spielt“ damit: Christus ist den Jüngern zunächst unerkannt nahe. Kaum hat er sich beim abendlichen Mahl zu erkennen gegeben, ist er ihren Augen schon wieder verschwunden. Den Zeugen seiner Auferstehung bleibt das Abendmahl als Symbol intimer Gemeinschaft mit dem Herrn.

Die Therapeutin Eveline List: „Das Ungewisse, das auch das Potential der Pause ausmacht, ist stets ein Verweis auf Intimes.“ Es „tritt auf als raum- und zeitlose Gegenwärtigkeit zwischen innen und außen und unterläuft auch schützende Grenzen. Eben das intime Erleben macht die banale Pausenkonversation über Musik wohl unangenehm, wie sich ja auch über die psychoanalytische Erfahrung nicht angemessen plaudern lässt.“ Und auch nicht über die religiöse Erfahrung, möchte ich hinzufügen.

Die Bedeutung der Pause ist kaum zu überschätzen.



Andreas Nose

ist Pfarrer der EKHN (evang. Kirche Hessen-Nassau).

Er hat eine dreimonatige Studienzeit als Pause genutzt, um über die Pause nachzudenken.



ACHTUNG! Nach einem Hacker-Angriff ist das Kloster Bursfelde nur telefonisch erreichbar!

Mails können NICHT empfangen oder gesendet werden!

[Mehr erfahren](#)

Hacker-Angriff

Die Landeskirche Hannovers ist am 18. Februar 2024 Ziel eines Cyberangriffs geworden. Dies betraf für mehrere Wochen auch das GZKB. Bursfelde war nur noch telefonisch erreichbar, Mails konnten nicht empfangen, PCs und Laptops nicht mehr genutzt werden. Für Ihr Verständnis, dass Anmeldungen und Rückfragen nicht wie gewohnt bearbeitet werden konnten, danken wir Ihnen.

Barbara Fischer

Unterbrechung – ganz ungeplant

Nein, liebe Leserin, lieber Leser, Sie haben sich nicht getäuscht / du erinnerst dich völlig richtig: Normalerweise ist der Sommer-Freundesbrief Ende April im Briefkasten bzw. online zu lesen.

Als das Jahresthema 2024 gewählt wurde, hatte wohl niemand im Geistlichen Zentrum Kloster Bursfelde (GZKB) mit einer derartigen

„Unterbrechung“ und Erschwernis der Arbeit durch die Folgen des Hackerangriffs auf die Landeskirche Hannovers gerechnet.



Für den Freundesbrief bedeutet dies, dass wir nicht auf die Adressdaten der Empfängerinnen und Empfänger zugreifen konnten und der Freundesbrief deshalb nicht rechtzeitig per Post versandt wurde.

Aber jetzt ist er da! Wir hoffen, dass Sie und ihr ihn mit viel Freude lest. Wir haben ihn wie immer gerne für Sie / für euch zusammengestellt.

*Es grüßt Sie / dich das operative Redaktionsteam des Freundesbriefs
Annette Mittag, Dr. Jutta Bernick und Heide Ruthenberg-Wesseler*

Bursfelder Gebete für Morgen, Mittag & Abend

„Das Gebet sei kurz!“, schreibt Benedikt von Nursia, der Verfasser der Benediktsregel. Und Martin Luther ergänzt: „Es ist gut, dass man frühmorgens lasse das Gebet das erste und abends das letzte Werk sein.“ Diese beiden Aussagen haben uns inspiriert, als wir die blaue Faltkarte mit den „Bursfelder Gebeten“ gestaltet haben, die diesem Freundesbrief als Geschenk beiliegt.



Wie in Bursfelde läuten auch an anderen Orten drei Mal am Tag die Glocken. Sie laden zum Innehalten und zur Ausrichtung auf Gott ein. Aber auch ohne Glocken können Sie Ihrem Leben einen Rhythmus geben: Dreimal am Tag für einen Moment mein Tun unterbrechen. Still werden. Den Leib und den Atem wahrnehmen. Mir der Gegenwart Gottes bewusstwerden und dann mit wenigen Worten beten. Wir freuen uns, wenn viele von Ihnen diese schlichte Anregung nutzen. Denn: Solche kleinen betenden Unterbrechungen können einen Tag verändern!

Dr. Silke Harms

Neustart

*Als um 12 Uhr 17 die Welt neugestartet wird,
hat Heiner mal wieder nichts mitbekommen.
Dabei haben sie es auf allen Sendern gebracht:
Dass man alle Anwendungen schließen solle.
Was nicht gespeichert ist, ginge verloren.
Vorsorgliche Menschen haben Sicherungskopien
ihres Lebens gemacht, um genau dort wieder
beginnen zu können, wo sie aufgehört hatten.
Heiner natürlich nicht. Er hätte nicht mal
gewusst, wie das geht.*

*Plötzlich ist alles so aufgeräumt. Nirgends
hakt es mehr. Kein Update wartet.*



*Stattdessen liegt etwas Neues in der Luft.
Während die einen panisch versuchen, einen
Techniker zu bekommen, der ihr altes Leben
wiederherstellt, feiern die anderen,
dass die Schulden gelöst,
Viren verschwunden und auch der
Streit mit Isabelle aus der Welt ist.*

*Heiner kratzt sich am Kopf,
und dann öffnet er ein neues Fenster.
Die Zukunft wird sich zeigen.*

Susanne Niemeyer
www.freudenwort.de



Im Pilgerschritt – Klaas Grensemann zurück im Themenfeld „Pilgern“

Mit dem 1. Januar 2024 endete meine fünfjährige Tätigkeit mit halber Stelle im Landesjugendpfarramt unserer Landeskirche.

Grund dafür ist der Wechsel zurück ins Themenfeld „Pilgern“. Erstmals wurde für dieses im wahrsten Sinne des Wortes „bewegende“ Arbeitsfeld eine halbe unbefristete Stelle geschaffen, auf die ich intern durch den Direktor des Hauses kirchlicher Dienste versetzt wurde.

Ich werde die Landeskirche Hannovers als Referent für Pilgern im Netzwerk „Pilgern“ auf EKD-Ebene vertreten, die Aus- und Fortbildung von Pilgerbegleiter:innen verantworten und mich verstärkt dem Thema „Pilgern mit Jugendlichen“ widmen.

Von 2013 bis 2018 war ich bereits für dieses Themenfeld und vor allem für die vielen Pilgerbegleiter:innen zuständig und bin sehr froh,

dass die Rückkehr zu diesem spannenden Arbeitsfeld nun möglich geworden ist.

Meine halbe Stelle als Referent für das Kloster Bursfelde mit Schwerpunkt Angebote für junge Erwachsene, wie z. B. das Klosterprojekt oder die Silvesterfreizeiten, bleibt bestehen. Dienstsitz für beide Stellenanteile ist und bleibt das Kloster Bursfelde.

Klaas Grensemann

Nach dem Segen noch einen Kaffee



Seit Juli 2023 gibt es nach dem sonntäglichen Gottesdienst in der Klosterkirche die Möglichkeit, bei einem Becher Kaffee oder Tee noch ein bisschen zusammen zu stehen. Die Klosterküche bereitet die Getränke vor und stellt sie (je nach Jahreszeit) in die Kirche oder in die Pilgerherberge. Mit einem wärmenden Kaffee/Tee in der

Hand ist Zeit für Begegnung und Gespräche. Wir freuen uns, wenn sich spontan hilfreiche Hände finden, die die Becher und Kannen anschließend wieder in die Küche tragen!

Dr. Silke Harms

Meine Arbeit als Klostergärtnerin

Ganz unverhofft erreichte mich im Juli 2022 eine Mail von Barbara Fischer. „Wir benötigen kontinuierliche Hilfe im Garten und wir haben noch ein paar Stunden freie Kapazitäten. Könntest du dir vorstellen, dieses zu übernehmen?“ – Lange musste ich nicht überlegen, entschied mich für ein „Ja“ und war nach Klärung organisatorischer Dinge plötzlich Klostergärtnerin. Los ging es am 1. März 2023. Seitdem arbeite ich einen Tag pro Woche im Park und im Garten.



Die Arbeit ist vielfältig und die Jahreszeiten geben den Arbeitsplan vor. Im Frühling sind die Beete vom Winter zu befreien, alte Stauden abzuschneiden und altes Laub zu entfernen. Nun beginnt auch das regelmäßige Unkrautjäten. Der Girsch ist hartnäckig. Jetzt ist ebenso die Zeit, Gemüse zu säen und auszupflanzen – und immer wieder Unkraut zu jäten. Ja, der Girsch, ...

Im Sommer heißt es regelmäßig gießen, hochgewachsene Stauden anbinden, Verblühtes ausschneiden. Im Herbst kommt die Ernte dazu. Zucchini, Kürbisse, Bohnen und Äpfel landen in der Küche. Das Gemüsesortiment soll mit der Zeit ausgeweitet werden. Nun werden auch Stauden geteilt und bei Bedarf so umgepflanzt, dass ein harmonisches und natürliches Bild erscheint. Im Winter schließlich ist es Zeit für den Rückschnitt der Obstbäume, das Auslichten der Sträucher und das Bändigen der vielen wilden Brombeeren. Besondere Aktionen ziehen sich ebenfalls durch das Jahr, z. B. die Saisonbepflanzung der Veranda oder das Binden der Adventskränze für Haus und Kirche.

Jetzt, im Rückblick auf das letzte Jahr, überlege ich, was eigentlich der Unterschied für mich ist zur Arbeit im eigenen Garten oder in der Firma. Nun, ich denke, es sind die netten Gespräche mit interessierten Gästen, vielleicht auch die Herausforderung, so ein großes Gelände in Obhut zu haben. In jedem Fall aber ist es die Freude, durch die Arbeit den Klosterpark und -garten gut erhalten zu können, ihn hier und da ein Stück weiterzuentwickeln und somit auch in diesem Bereich ein Stückchen Bursfelder Klostergeschichte mitzugestalten.

Claudia Jung

Das erste Beet

Auf einer Wanderung an der Weser hatte ich die Pilgerherberge in Bursfelde kennengelernt und bin etwas später als Pilger wiedergekommen. Damals war eine Kanutin die Pilgerbetreuerin, eine ältere Dame, vermutlich im Ruhestand, die mich wegen ihrer großen Energie und ihres Alters beeindruckte. Während eines Gesprächs mit ihr und einem gemeinsamen Tee reifte der Entschluss in mir, später hier Pilgerbetreuer werden zu wollen. Der Ort hatte für mich etwas Anziehendes, etwas, das Wiederkommen und Verweilen forderte. Dieser Ort hatte mir etwas noch Unbekanntes mitzuteilen.

Einige Jahre später rutschte ich von der Warteliste in eine Betreuungsververtretung für die Pfingstwoche und ich konnte sieben Tage in der Herberge in Bursfelde sein. Die Pilger kamen und gingen dankbar für den Aufenthalt in der Herberge weiter. Der Ort begann, sich mir zaghaft zu öffnen; ich versuchte ihm entgegenzukommen.



Zum Lesen und zum Wandern hatte ich viel Zeit, auch zum Kaffeetrinken, für Gespräche und zum Mäusefangen. Und es blieb immer noch Zeit übrig, ein großes Geschenk für mich. Es zog mich in den Innenhof, zum Teich und auf die Obstwiese. Dort entdeckte ich zunächst ein Beet von etwa drei mal zehn Metern Größe, das vor Jahren wohl mit guten Absichten angelegt worden war: ich fand ein Schild „Frühling“. Im Gras der Wiese zeigten sich nacheinander fünf weitere Beete, die meisten hatte sich das Gras zu eigen gemacht. Einige Resistenten ragten über das ungemähte Gras hinaus, Ziergräser und Fette Henne, eine Weigelie und eine kleine Forsythie. Im letzten der Beete blühten Rosen, sie waren geschnitten und zeigte kräftige Knospen. Auch fand ich Cosmea, Margeriten, verblühte Primeln und vertrocknete Blüten von Tulpen, Narzissen und Krokussen.

Dieses Beet setzte in mir etwas in Gang. Ich wollte an dem Ort verweilen und wollte tätig sein, um ihn dabei zu spüren und etwas für ihn zu tun. Das erste der Beete verschloss mit seinem Bewuchs den Blick in die Obstwiese, wirkte wie ein Sichtschutz. Ich versuchte, es



von dem Wildwuchs zu befreien, was sehr schwer fiel, weil der Boden ausgetrocknet war. Auch mit viel Kraft bewegte ich den Spaten nicht in den Boden. Ich fand einen Eimer und begann den Boden mit Wasser aus dem nahen Graben aufzuweichen. Mit Erfolg. Die im Hause Arbeitenden waren einverstanden. Auf dem Gelände vorgefundene, von mir abgestochene Stauden waren die ersten, die den Wiesengarten wieder belebten. In der folgenden Zeit erwachten die anderen Beete nach und nach.

Ein Haufen Steine sah mich und einen Pilger an und forderte uns auf, um das erste Beet eine Steineinfassung zu setzen. Es sollte eine Anregung zum Weitermachen für andere Bursfelder auf Zeit sein. An den Einfassungen und dem Urbarmachen der anderen Beete haben mehrere ora-et-labora-Gruppen zu verschiedenen Zeiten gearbeitet. So auch und besonders die jungen Leute, die sich zum Klosterleben auf Zeit in Bursfelde trafen und sehr gern im Garten gearbeitet haben. Um den Boden von dem Bewuchs zu befreien und für das Pflanzen von Stauden vorzubereiten, setzten wir braune Kartonpappe und Grasschnitt ein und mulchten damit.

Im Gespräch mit den Frauen der Hauswirtschaft entstanden die Ideen für die Bepflanzung: Petersilie, Schnittlauch, Ringelblumen, Zinnien, Cosmea, Narzissen, Sonnenblumen, später dann Rhabarber, Zucchini und Kürbis. Die Blumen fand ich im Haus und in der Kirche als Schmuck wieder.

Ich arbeitete in den letzten Jahren auch in einem Projekt der Hannoverschen Landeskirche auf Borkum mit. Dort legten wir ein aus Kirchen- und EU-Mitteln finanziertes Urnenfeld biodivers an, dort wachsen mediterrane Pflanzen und solche aus heimischer Heidelandschaft. Hier durfte ich abstecken und sandte die Pflanzen im Paket nach Bursfelde.

Im vergangenen Herbst weilte eine Gruppe der Männerarbeit der Landeskirche in Bursfelde, sie hatten viele Stunden „labora“ im Programm gewünscht. Drei von ihnen übernahmen die Bepflanzung des ersten Beetes. Sie setzten mit Hingabe, großer Ruhe und im Schweigen nach getroffenen Absprachen die Pflanzen und versorgten sie mit Kompost und Wasser. Seitdem wachsen in dem Beet Bergbohnenkraut, Thymian, Oregano, Katzenminze, Eisenkraut, Gartensalbei, Ehrenpreis, Storchschnabel, Kissenaster, Blaukissen und Glockenblumen.

Reinhard Schulz-Hagen

hat viele Jahre als ehrenamtlicher Gärtner in Bursfelde gearbeitet. Vielen Dank!



Parakaléo

Ein Jahr lang haben 33 Menschen aus ganz Deutschland miteinander in „mündiger Verbindlichkeit“ in der Bursfelder Weggemeinschaft „Parakaléo“ Leben und Glauben geteilt. In diesen zwölf Monaten ist vieles entstanden und lebendig geworden, das uns am Ende dieses Jahres staunen lässt und mit großer Dankbarkeit erfüllt. Im März 2023 haben wir einander versprochen, ein Jahr lang auf folgender Grundlage miteinander unterwegs zu sein: als Einzelne (mit einer selbstgewählten spirituellen Praxis rund um das Evangelium der Woche), als kleine Weggemeinschaften (die sich einmal im Monat live oder online zu Schriftmeditation und Austausch getroffen haben) und als große Gemeinschaft an drei Wochenenden in Bursfelde.

1. Kennenlernen, Einüben und Ausüben christlicher Spiritualität

Parakaléo will in Verbundenheit mit dem Kloster Bursfelde der Sehnsucht nach geistlicher Weggemeinschaft im Glauben an den dreieinigen Gott einen Ort und eine Gestalt geben. Parakaléo ist eine Bewegung von Menschen, die sich als Teil einer „Ermutigungs-Gemeinschaft“ gegenseitig auf ihrem Glaubensweg ermutigen und stärken möchten. Parakaléo ist eine Lerngemeinschaft, in der geistliche Haltungen und konkrete Formen christlicher Spiritualität gelernt und miteinander geübt werden. Sie lebt aus dem betenden Umgang mit dem Wort Gottes, dem gemeinsamen und einsamen Beten, dem Schweigen und Hören, dem Austausch, der Feier des Abendmahls und dem praktischen Tun. Sie bezieht den ganzen Menschen ein: Körper, Seele und Geist.

2. Geistliches Leben in verschiedenen Sozialformen

Die Mitglieder von Parakaléo streben in der konkreten Gestaltung eine Ausgewogenheit von individuellen und gemeinschaftlichen Vollzügen an. Sie vereinbaren miteinander eine geistliche Praxis, durch die sie sich allein und gemeinsam als Hörende auf den dreieinigen Gott ausrichten und untereinander verbunden sind. Sie pflegen die geistliche Gemeinschaft in gemeinsamen Zeiten in Bursfelde und in kleinen Gruppen an ihren jeweiligen Lebensorten oder bei digitalen Treffen.

Verbindlichkeit und Freiheit, Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit sollen sich dabei die Waage halten.

3. Verbindliches Versprechen auf Zeit

Die Mitglieder legen jeweils für ein Jahr ein verbindliches Versprechen ab und erbitten dafür den Segen Gottes. Dieses bezieht sich auf die individuelle geistliche Übung zuhause, die Zeiten in der Weggemeinschaft und die Tage der ganzen Gemeinschaft in Bursfelde. Das allen gemeinsame Versprechen ist verbindlich, soll aber nicht einengen, sondern einen Raum der Freiheit und Lebendigkeit eröffnen.

4. Kontextualisierung am Lebensort

Jedes Mitglied versucht, das Vereinbarte und Eingübte für das persönliche Leben und den eigenen Lebensort zu kontextualisieren. Gebet und Engagement in Kirche und Welt gehören dabei zusammen.

„Das ist gelungen!“, sagten alle am Ende dieses Jahres. „Was wir einander versprochen haben, ist praktisch und erlebbar geworden.“ „Das war eine gute Ausgewogenheit zwischen Verbindlichkeit und Freiheit. Da war viel Freiheit, das in meinen Weg zu integrieren, was zu mir passt.“ „Ich habe viel darüber gelernt, wie ich meinen Glauben konkret leben kann.“

Der Name „Parakaléo“ bezieht sich auf das griechische Wort *parakalein*. Es bedeutet: herbeirufen, trösten, ermutigen, einander gut zureden, sich durch eine Bitte zumuten.

„Das ist Wirklichkeit geworden“, so eine Teilnehmerin. „Ich bin in diesem Jahr oft ermutigt worden und habe mich von den anderen sehr getragen gefühlt.“

Dr. Silke Harms

Vom 21. bis 24. November 2024 startet ein neues Parakaléo-Jahr. Die Anmeldung ist ab sofort möglich. Fragen dazu beantworten gerne Dr. Silke Harms und Klaas Grensemann.

Parakaléo – Erfahrungen mit einem neuen Projekt

„Parakaléo = ich tröste, ich ermutige“ – zu einem neuen Projekt lud das Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde ein. Ziel war die Verstärkung und Vertiefung der geistlichen Erfahrungen, die viele von uns mit den Angeboten in Bursfelde gemacht haben. Wir wollten dem „Geist“ von Bursfelde näherkommen.

Neben drei Präsenzseminaren gab es Zoom-Treffen der Gesamtgruppe, einen digitalen Impuls zum jeweiligen Wochenevangelium und Weggemeinschaften, die sich z. T. online, z. T. in Präsenz (oder beides) trafen. Alle Teilnehmenden sollten auch ihre (tägliche) persönliche geistliche Übung gestalten.

Wie waren meine Erfahrungen mit Parakaléo?

Zusätzlich zu meinem Sitzen in der Stille habe ich das Wochenevangelium in Ruhe mit der Hand abgeschrieben. Das tat mir gut und hat mich in besonderer Weise in den Text geführt. Schön war unsere Weggemeinschaft. Wir waren „nur“ zu dritt; erschlossen uns bei unseren Treffen mit verschiedenen Methoden das jeweilige Evangelium, erzählten uns aber auch viel aus unserem Leben. Die doch recht große Gesamtgruppe ist mir dagegen fremder geblieben als erhofft.

Ein Höhepunkt war für mich das zweite Seminar: neben anderen Methoden (z. B. Bibliolog) erschlossen wir uns Luthers Bibel-Lese-Methode des „vierfachen Kränzleins“ durch das Basteln einer „Perlenkette“. Diese gemeinsame handwerklich-geistliche Aktion machte großen Spaß. In einer Kleingruppe erzählten wir uns „Trostrgeschichten“. Wann hat mich jemand getröstet? Wo habe ich jemanden getröstet?

Was bleibt? Soll es weiter gehen?

Das Geistliche Zentrum bietet ab Herbst einen zweiten „Durchgang“ an. Viele aus der ersten Gruppe planen, weiter dabei zu sein.

Meine Weggemeinschaft trifft sich weiterhin. An der großen Gruppe werde ich wohl nicht wieder teilnehmen. Das hat u. a. einen persönlichen Grund: Ich gehöre zu einer geistlichen Gemeinschaft, dem Laurentiuskonvent. Eine Verfestigung von Parakaléo wäre für mich eine Doppelstruktur.

Insgesamt bin ich froh und dankbar für diesen Prozess des Hörens, Tröstens und Wachsens.

Michael Schimanski-Wulff



Schabbat – Ein „Palast in der Zeit“

Das Erste, was in der Bibel heilig genannt wird, ist ein Aspekt von Zeit: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte“ (Gen 2, 3). Die ersten sechs Schöpfungstage fand Gott „gut“, aber den siebenten Tag erklärte er für heilig. Heiligkeit ist also ein Konzept, das zuerst auf Zeit angewendet wird.



Die hebräische Grundbedeutung des Wortes „heilig“ (*kadosch*) meint „abgetrennt, unterschieden sein“. Der Fluss der Zeit wird gegliedert, indem besondere Zeiten darin abgehoben werden von den übrigen Tagen. Die Unterscheidung in Alltag und in herausgehobene Tage, die diesen durchbrechen, gibt es auch in Bezug auf Feiertage, und zwar in allen Religionen und Kulturen. Aber Kalender – und mit ihnen auch die Bestimmung von Feiertagen – folgen den Gestirnen, ihren Bahnen im Sonnensystem und ihrer Sichtbarkeit von der Erde aus. Dementsprechend haben Menschen das Datum der jeweiligen Feiertage berechnet. Der Schabbat hingegen ist als der siebente Schöpfungstag völlig unabhängig von den Gestirnen. Er ist nach biblischem Zeugnis von Gott gesetzt, und er ist im besten Sinne universal, nämlich hinsichtlich der Schöpfungsvorstellung das ganze Universum umfassend. Das begründet die besondere Heiligkeit des Schabbats. Rabbiner Abraham Joshua Heschel bezeichnete diesen Tag als einen „Palast in der Zeit“.

Die Einteilung der Woche in sieben Tage wurde prägend für viele andere Religionen und Kulturen. Auch das Konzept von Ruhetag oder „Wochenende“ geht auf den Schabbat zurück. Nach jüdischer Vorstellung ist dies kein Privileg gutsituierter Menschen, denn alle sollen sich der Schabbatruhe erfreuen können: Kinder, Sklaven, Vieh, Fremde. Alle Haushaltsgenossen, gleich ob jüdisch oder nicht, ob Mensch oder Nutztier, haben Anspruch auf Ruhe und Erholung am siebenten Tag der Woche. In den Zehn Geboten heißt es:

„Gedenke des Schabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der

Schabbat des Ewigen, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Ewige Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tag. Darum segnete der Ewige den Schabbattag und heiligte ihn.“ (Ex 20, 8–11)

Die davon abweichende Textfassung der Zehn Gebote im Fünften Buch Mose, Kapitel 5, betont dagegen die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens als Ausgangspunkt für den Schabbat. So wie Israel aus dieser Versklavung erlöst wurde, sollen alle Geschöpfe an diesem Tag Freiheit erfahren. Hier steht also nicht die Schöpfungsgeschichte im Vordergrund, sondern die alle sieben Tage zu wiederholende Erfahrung von Frei-Werden. Wenigstens für einen Tag geben Menschen ihren Anspruch auf Ausübung von Kontrolle und Herrschaft über andere Menschen und über die Natur auf.

Die Schabbatruhe meint also nicht vorrangig Faulenzen, sondern Freiheit und die Hingabe an andere Formen des aktiven Seins. So ist es Zweck des Schabbat, Zeit für andere Aktivitäten zu gewähren, die unter der Woche vernachlässigt werden. Für viele bedeutet das konkret, Zeit mit der Familie zu verbringen, Gemeindegottesdienste in der Synagoge zu besuchen und sich dem Torahstudium hinzugeben.



Dr. Ulrike Offenberg
ist Rabbinerin in der jüdischen Gemeinde Hameln

Am **Mittwoch, den 26. Juni 2024**, wird Frau Dr. Offenberg um 19 Uhr im Rahmen der **Bursfelder Klosterabende** unter dem Thema „Schabbat – Ein Palast in der Zeit“ der Frage nachgehen, was die Freiheit des Schabbat ausmacht.

Unterbrechung – Ein Jahr ohne Klostertag

2024 gibt es tatsächlich keinen Klostertag. Verschiedene Gründe hatten uns als Referent:innen-Team bei der Programmplanung 2024 bewogen, unser Jahresthema „Unterbrechung“ selbst ernst zu nehmen – um innezuhalten und vor allem, um durch die dadurch gewonnene Zeit sehr intensive und wichtige Vorbereitungen für das Jahr 2025 zu treffen.

Dann freuen wir uns nämlich bereits auf den Kirchentag in Hannover, wo wir das Geistliche Zentrum mit seinen unterschiedlichen Seminaren und Aus- und Fortbildungsformaten und auch das Klosterprojekt präsentieren möchten. Es wird auch eine Ausstellung in der Klosterkirche zu den Seligpreisungen geben und am 14. Juni 2025 auch wieder einen Klostertag!

Klaas Grensemann

Bursfelder Sommerkonzerte

Das renommierte Regensburger Vokalensemble „StimmGold“ eröffnet in diesem Jahr am **Sonntag, den 25. Mai**, um 16 Uhr die Bursfelder Sommerkonzerte des Mündener Kulturrings. Die sechs klassisch ausgebildeten Sängerinnen und Sänger verbindet neben jahrelanger Ensemblepraxis und reichhaltiger Chorerfahrung vor allem die Freude am gemeinsamen Singen anspruchsvoller Werke.

Weitere Veranstaltungen:

Sonntag, 16. Juni, 16 Uhr, internationales Streichtrio „Trio Lirico“ mit der deutschen Geigerin Franziska Pietsch, dem türkischen Bratschisten Atilla Aldemir und der israelischen Cellistin Hila Karni.

Sonntag, 18. August, 16 Uhr, Barockensemble CONCERT ROYAL Köln mit Karla Schröter, Barockoboe, und Willi Kronenberg, Truhenorgel.

Sonntag, 8. September, 16 Uhr, Gitarrenmusik mit Anika Hutschreuther, Klassische Gitarre und Barockgitarre.

Alle Informationen gibt es unter www.muendener-kulturring.de
Eintrittskarten erhalten Sie im Vorverkauf bei der Hann. Mündener Buchhandlung Winnemuth und über www.reservix.de



„StimmGold“ gastiert am 25. Mai um 16 Uhr in Bursfelde



Das „Trio Lirico“ spielt am 16. Juni um 16 Uhr in Bursfelde

NACHRICHTEN AUS DEM FÖRDERKREIS

Der neue Salon ist auf der Zielgeraden

Im umgestalteten Salon wird aktuell ganz konkret sicht- und begreifbar, wofür Ihre und Eure Spenden verwendet werden.



Es ist noch nicht alles fertig, aber auf einem guten Weg dahin! Malerarbeiten, Elektrik und Beleuchtung sind dann als nächstes in der Planung. Die alten Stühle des Salons wurden auf Initiative von Barbara Fischer an eine Kirchengemeinde in Rumänien (Siebenbürgen) verschenkt.

Gern nehmen wir Ihre und Eure kleinen und großen Spenden auch in Zukunft an, um weiter solche und andere tolle Projekte* für das Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde zu fördern und danken sehr herzlich für die uns bisher zugeflossenen Gaben!

Dr. Jutta Bernick

ist Mitglied im Förderkreis Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e. V.

*z. B. Unterstützung von Seminarteilnehmenden und der jungen Erwachsenen des Klosterprojekts, Pflege des Parks, Anschaffungen, die nicht von der Landeskirche getragen werden können, Ausbildung von Kirchenführer:innen, Zuschüsse für neue Projekte, Weggemeinschaften, Exerzitien und Freundesbrief.



Neuwahl des Vorstandes

Im Herbst geht die Amtszeit des derzeitigen Vorstands zu Ende und wir müssen neu wählen. Vielleicht haben Sie Zeit und Lust, mitzumachen? Wir freuen uns über jede Person, die sich engagieren möchte. Unsere Mitgliederversammlung im Herbst halten wir wieder hybrid

ab; das Format hat sich bewährt.

Viele Mitglieder des Förderkreises übernehmen verschiedene Aufgaben in Bursfelde. Aktuell suchen wir noch Interessierte für die Betreuung von Besucherinnen und Besuchern an den Wochenenden für den Kirchendienst (ganz wichtig, um den Kontakt gerade mit Kirchenfernen aufzunehmen, die die großartige Kirche in Bursfelde anzieht) und für Kirchenführungen von Gruppen. Bitte melden Sie sich dafür gern in der Geschäftsstelle.

Dr. Hans-Joachim Merrem

Neue Mitglieder im Förderkreis

Als neue Mitglieder begrüßen wir sehr herzlich

- Illa Kuch aus Baiersdorf
- Ursula Sell aus München
- Kristin Launhardt-Petersen und Falk Petersen aus Höxter





Liebe Freundinnen und liebe Freunde,

„Unterbrechung“ ist das Jahresthema des Geistlichen Zentrums Kloster Bursfelde in diesem Jahr. Was das sein und bedeuten kann, dazu gibt es in diesem Freundesbrief viel zu lesen. Und als Unterbrechung Ihrer und Eurer Lesegewohnheiten ist mein Grußwort dieses Mal ein Nachwort.

Eine gute Unterbrechung ist es für mich immer, eine kleine Atempause zu haben. Jedes Mal, wenn ich durch das Niemetal nach Bursfelde fahre, lasse ich zu einem großen Teil die Probleme und Herausforderungen des Alltags hinter mir und tauche ein in die friedliche Stille von Bursfelde. Das gibt mir Raum, neue Impulse aufzunehmen. Und dabei ist für mich vor allem die Begegnung mit Zeugen unseres Glaubens wichtig, die in Zeiten gelebt haben, die sehr viel unruhiger waren als unsere heutige. Und die mit ihrem Zeugnis ein Beispiel gegeben haben, wie stark und tragfähig der Glaube an unseren dreieinigen Gott sein kann.

Da jedes Zimmer in Bursfelde einer oder einem anderen „Heiligen“ gewidmet ist, ist es eine spannende Aufgabe, diesen Personen nachzuspüren und zu verstehen, wofür sie gestanden haben. Und damit Ideen und Ansporn mitzunehmen in die Welt außerhalb von Bursfelde. Ich

denke da zum Beispiel an Dietrich Bonhoeffer, der ja bis zu seiner Hinrichtung Briefe und Lieder geschrieben hat, die noch heute Strahlkraft besitzen. Der auch in den schwierigen Zeiten seiner Haft für seine Mitgefänglinge und seine Familie und Freunde ein glaubhafter, überzeugter Christ geblieben ist. Oder Martin Luther, der seine Überzeugung auch

unter schwierigen Bedingungen vertreten und durch sein Verhalten bis heute ein großartiges Beispiel gesetzt hat. Diese Glaubenszeugen sind für mich Ansporn, wieder das Wesentliche im Leben zu erkennen und im Alltag zu vertreten.

Lassen Sie sich, lasst Euch gern auch unterbrechen bei einer der zahlreichen Veranstaltungen und Tagungen in Bursfelde oder für einige Zeit in der Oase.

*Dr. Hans-Joachim Merrem
(für den Vorstand des Förderkreises
Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e. V.)*

Impressum

Redaktion: J. Bernick, H.-J. Merrem, A. Mittag, K.-G. Reichenheim, H. Ruthenberg-Wesseler, **V.i.S.d.P.** Dr. Hans-Joachim Merrem, Vorsitzender Förderkreis GZKB e.V.

Layout: M. Labedat | **Fotos:** Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde; J. Bernick, M. Ebener, K. Grensemann, S. Harms, C. Jung, A. Mittag, J. Oldigs, K. Reichenheim, C. Richter, C. Walter, A. & A. Gola, M. Maroody, M. Labedat, pixabay, unsplash

Herausgeber: Förderkreis Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e.V. | Klosterhof 5, 34346 Hann. Münden / OT Bursfelde | Telefon: 05544-1688, Fax: 05544-1758
E-Mail: info@kloster-bursfelde.de | Internet: www.kloster-bursfelde.de

Spendenkonto: Förderkreis Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e.V. | IBAN: DE22 5206 0410 0000 0086 30 | BIC: GENODEF1EK1